

Die Untersuchungsregion

Judith Miggelbrink

Birken und Nadelgehölze, Nadelgehölze und Birken.¹ Rechts der Straße, links der Straße. Die Straße steigt mal etwas an, mal geht es runter, ein paar Kurven. Beruhigende Gleichförmigkeit. Ab und zu gibt eine schütterere Baumreihe den Blick auf eine kahlgeschlagene Lichtung oder eine neu bepflanzte Schonung frei, die gleich wieder hinter uns verschwindet. Ab und zu mündet eine nicht asphaltierte Seitenstraße ein, die in dieselbe Endlosigkeit führt, die wir gerade durchqueren. Eine Sattelzugmaschine ohne Auflieger kommt uns entgegen, wir weichen aus, die Straße ist nicht sehr breit. Die pudrige Schneedecke wächst zu einer dichten Schicht, je weiter wir nach Norden kommen. »Da, auf der linken Seite«, deutet N. mit einer Kopfbewegung auf den Weg vor uns. In dem langen Schatten, die die tiefstehende Sonne wirft, verschwinden drei Rentiere im Wald. Kurz danach ein einzelnes Rentier, das gemächlich am rechten Straßenrand entlanggeht. »Sie mögen Straßen«, meint N., »bequemer zu gehen als im Wald. Als Autofahrer musst du höllisch aufpassen.« Infrastruktur-affine Rentiere. Ein paarmal noch sehen wir einzelne Tiere und kleine Gruppen. Im kommenden Winter, vor allem im Spätwinter, wenn die Schneedecke so fest gefroren ist, dass die Tiere den Boden nicht mehr freischarren können, sind sie auf die Flechten angewiesen, die von Bäumen herunterhängen. Diese *Bartflechten* wachsen nur auf größeren, älteren Bäumen. 80, 90 Jahre alt. Für ein mitteleuropäisches Auge wirken diese Bäume jünger, aber unter den klimatischen Bedingungen der Tundra wächst alles viel langsamer. »Sind wir jetzt da?«, denke ich. Unser Tagesziel ist ein Gehege in der Muotkatunturi, Muotkatundra, in dem in diesen Tagen die Rentiere der Kooperative, deren Gebiet wir uns nähern, zusammengetrieben, markiert, geimpft und geschieden werden: in Tiere, die wieder in Freiheit entlassen werden, und solche, die geschlachtet werden. Die Jungtiere erhalten Ohrmarken, die sie eindeutig einer bestimmten Besitzerin bzw. einem bestimmten Besitzer zuordnen. Mein *Da* meint aber nicht das Gehege, dessen Entfernung ich auf der Karte ganz gut abschätzen kann. *Da*, das ist dort,

1 Die hier beschriebene Fahrt hat nicht genauso stattgefunden wie beschrieben. Die Beschreibung setzt sich aus mehreren Episoden zusammen, die hier um der erzählerischen Dichte wegen zusammengezogen wurden. Das macht sie aber nicht weniger authentisch.

wo wir unsere Untersuchungen zu Landnutzungskonflikten zwischen (post-)nomadischen Lebensweisen und holzwirtschaftlichen Interessen durchführen wollen. Die alten Baumbestände sind auch für die Holzwirtschaft interessant und die Holzwirtschaft ist wiederum einer der wichtigsten Arbeitgeber hier im spärlich besiedelten Norden des Landes, für Finn:innen und Sámi:innen. *Da*, das ist dort, wo – nach den Überlegungen, die wir unserem Forschungsantrag zugrunde gelegt haben – sámische Identität(en), der finnische Staat und Unternehmen aufeinanderstoßen. *Da*, das ist dort, wo eben diese konfligierenden Interessen gelegentlich eskalieren und immer wieder verhandelt werden. *Da*, das ist dort, wo das Fällen alter Baumbestände die Weidemöglichkeiten der Kooperativen weiter dezimiert, die ohnehin bereits am Rand der Tragfähigkeit arbeiten. *Da* ist dort, wo Menschen um ihre Anerkennung als indigenes Volk kämpfen. *Da*, das ist dort, wo wir jene Personen treffen wollen, die auf die eine oder andere Weise Teil dieser Konflikte geworden sind, diese Geschichte(n) kennen, sie mitgestaltet haben und – so hoffen wir – bereit sind, ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit uns zu teilen.

»Haben wir noch Pulla?« Ich lange nach hinten auf den Rücksitz, wo in einer durchsichtigen Plastiktüte noch Reste eines finnischen Hefezopfs vor sich hin krümeln, den wir schon seit gestern mit uns rumtragen, und rupfe für S. und mich ein Stück ab. Ziemlich trocken mittlerweile, aber immerhin. Ich krame aus meinem Rucksack eine Mappe mit Unterlagen zum Projekt. Zwei Karten gehören dazu: Die erste Karte zeigt die Ausdehnung und Namen von Rentierwirtschaftskooperativen. Eine eigentlich ganz plausible Ausgangsdefinition für unsere Untersuchungsregion, zeigt doch diese Karte, wo mit der Rentierhaltung wirtschaftliche Interessen verbunden sind. Das Gebiet der *paliskunnat* deckt den gesamten finnischen Norden ab (Mazzullo 2010, S. 102).² Die Rentiere der Mitglieder dieser Kooperativen ziehen das ganze Jahr frei über das Weideland der *paliskunnat*, nur zweimal im Jahr werden sie zusammengetrieben, wie auch jetzt zur herbstlichen Scheidung. Wenn es um die Frage geht, inwieweit die holzwirtschaftliche Nutzung der Wälder die Rentierwirtschaft einschränkt, weil durch die Abholzung alter Bäume auch die von diesen herabhängenden Flechten verschwinden, dann ist diese Regionalisierung auf jeden Fall ein guter Ausgangspunkt. Orientieren wir uns am Gebiet der *paliskunnat*, dann erstreckt sich unsere Untersuchungsregion von Nuorgam im Norden bis auf die Breitenlage von Oulu über ungefähr 400 km sowie von Kilpisjärvi an der Grenze zu Norwegen bis zur russischen Grenze. Sámmische bzw. überwiegend sámische Rentierkooperativen sind jedoch eher im Norden anzutreffen, im Süden des Rentierwirtschaftsgebietes überwiegend finnische. Die Rentierwirtschaft, obwohl historisch und symbolisch eng mit den Sámi verbunden, ist in Finnland nicht allein Menschen sámischer Identität vorbehalten – wie umgekehrt Rentierhaltung

2 Eine gute Übersicht über die Kooperativen gibt es unter: <https://paliskunnat.fi/reindeer/reindeer-herding/cooperatives/> [Zugriff: 03. Juni 2022].

auch immer nur von einem Teil der sámischen Bevölkerung betrieben wurde und heute in der Regel im Neben- oder Zuerwerb. Orientieren wir uns an der Rentierwirtschaft, dann sind wir schon sehr lange *da*. Die *paliskunta*, die wir aufsuchen wollen, ist eine der nördlichsten.

Die zweite Karte zeigt die Verbreitungsgebiete des Ter-, Kildin-, Skolt-, Inari-, Lule-, Pite-, Ume- sowie Nord- und Süd-Sámischen (Mazzullo 2010, S. 102).³ Neun Sprachen. Einige davon werden nur noch von einer Handvoll Menschen gesprochen (z.B. Ter im östlichen Teil der Halbinsel Kola), andere wiederum von mehreren Tausend Personen. Diese Karte hat es in sich. Auf den ersten Blick ist es eine klassische kartographische Darstellung von Verbreitungsgebieten: Jedes Sprachgebiet ist entsprechend der Verteilung der Sprecher:innen eindeutig begrenzt und die Gebiete schließen gewissermaßen *nahtlos* aneinander an. Ter-Sámisch wurde aber vor ca. zehn Jahren nur noch von ein bis zwei Personen aktiv gesprochen, weniger als 20 Personen verfügten über Kenntnisse dieser Sprache (Scheller 2011, S. 86). Irgendwie befremdlich, dass die teilweise sehr geringe Zahl der Sprecher:innen kartographisch in Flächen von (Zehn-)Tausenden von Quadratkilometern übersetzt wird.

Die Karte, die die Sprachgebiete für den gesamten fennoskandischen Raum zeigt, erzeugt noch eine zweite Spannung, und zwar zwischen der Vorstellung einer flächenhaften, territorialen Ausdehnung und einer Idee von Räumlichkeit, die als *lived space* der Rentierwirtschaft betrachtet werden kann. Letztere hat schon für sich betrachtet eine ziemlich verwickelte Geschichte, zu der unter anderem die Frage gehört, ob die semi-domestizierten Tiere den Menschen folg(t)en oder umgekehrt. Vielfach gibt es eine jahreszeitliche Wanderung zwischen Sommer- und Winterweiden, die technisch mit Helikoptern, Lastwagen und GPS unterstützt sein können. Manche Herden ziehen immer noch über die schwedisch-norwegische Grenze, auch wenn die Rentier-Besitzer:innen mit ihren Wirtschaftsweisen fest in den jeweiligen nationalstaatlichen Wirtschaftsordnungen verankert sind (vgl. z.B. Koch 2014). Dieses Recht garantiert ihnen ein Supplement, das sogenannte Lapp Codicil, zum Stromstad-Vertrag von 1751, der die Grenze zwischen Dänemark-Norwegen und Schweden festlegte. Die Grenze, so das Lapp Codicil, sollte die weidewirtschaftlichen Beziehungen nicht beeinträchtigen. Eine ethnographische Bestandsaufnahme der Wanderwege sámischer Gemeinschaften in Schweden aus den 1940er Jahren zeigt, dass vor allem die drei nördlichen Gruppen – Könkämä, Lainevuoma und Saarevuoma – zwischen Sommerweiden und Winterweiden weit über die Grenze ziehen, teils bis in die Nähe von Tromsø (eine Zusammenfassung in Manker 1961). Im *lived space* spielt die Aneignung des physisch-materiellen Raumes als Zugang zu quantitativ und qualitativ ausreichendem Weideland eine zen-

3 Diese Karte gibt es in zahlreichen, sehr ähnlichen Versionen u.a. auf der Website des nordischen Forschungsinstituts Nordregio (<https://nordregio.org/maps/sami-languages-and-dialects/> [Zugriff: 03. Juni 2022]). Hier wird auch noch Akkala-Sámisch verzeichnet.

trale Rolle. Unsere finnischen Gesprächspartner:innen weisen uns immer wieder auf das Tragfähigkeitsproblem hin: Ist die Gesamtzahl der Tiere im Verhältnis zur Weidefläche zu groß, müssen Tiere geschlachtet werden – ein potenziell konfliktreiches Thema, da die Tiere selbst Individualbesitz darstellen, die Flächen aber gemeinschaftlich beweidet werden. Hinzu kommt noch: In Finnland dürfen alle Menschen unabhängig davon, wie sie sich ethnisch identifizieren, Rentiere halten, sofern sie seit mindestens fünf Jahren im Rentierwirtschaftsgebiet ansässig sind. Dieses Gebiet deckt sich mit dem Gebiet der Kooperativen. Innerhalb dieses Gebiets gibt es dann noch eine Nord-Süd-Unterteilung, wobei die Rentierwirtschaft im nördlichen Teil Vorrang vor konkurrierenden Nutzungen hat. In Schweden dagegen ist die Rentierwirtschaft Menschen vorbehalten, die sich als sámisch identifizieren. In Finnland handelt es sich eher um eine regionale Ökonomie, in Schweden um eine eher ethnische. Die Darstellung der Verbreitung der sámischen Sprachen zeigt also mindestens zweierlei nicht: Sie zeigt nicht die *unterschiedliche*, mit Gewalt, Entrechtung und stereotyp-rassistischer Abwertung verbundene Einfügung von Menschen sámischer Herkunft in die jeweiligen Nationalstaaten und sie zeigt nicht, dass das Verbreitungsgebiet der Sprachen nur einen Aspekt von Räumlichkeit abbildet. Nicht zuletzt im Kontext der Rentierwirtschaft besteht sie aus viel mehr: aus Flächen, Wegen und Grenzen, die wiederum Flächen und Wege durchschneiden können; aus Orten, an denen politische Entscheidungen getroffen werden, und aus Orten, die das Selbstverständnis der jeweiligen Gruppe repräsentieren. Dazu gehören Karasjok in Norwegen, Inari in Finnland und Kiruna in Schweden, wo die jeweiligen sámischen Parlamente bzw. Autonomievertretungen, die sogenannten Sametinge, tagen. Dazu gehören das Siida-Museum in Inari, die sámische Abteilung des Universitätsmuseums Tromsø und das sámische Museum im schwedischen Jokkmokk, die höchst unterschiedliche Repräsentationen sámischer Geschichte(n) und Selbstverständnisse entwerfen. Dazu gehören sámische Festivals und Sportereignisse. Die Karte reduziert alles auf *einen* sámischen Raum, auf die Verbreitung von Sprecher:innen. Damit nivelliert sie die vielfältigen Räumlichkeiten auf die Logik des Territoriums. Dennoch wird gerade diese Karte vielfach reproduziert und in variierender Form eingesetzt, und zwar gerade weil sie eine Vorstellung von Lage und Ausdehnung *Sápmis* vermittelt und damit die Idee eines sámischen *homelands* in die kartographische Logik der Darstellung einer territorial ausgedehnten Gemeinschaft übersetzt.⁴ Auch wenn es aktuell keine Bestrebungen gibt, einen sámischen Nationalstaat durchzusetzen, verdeutlicht die Karte, dass in den Auseinandersetzungen über die Anerkennung indigener Rechte eben diese Logik einer ethnisch begründeten Territorialisierung bedient wird – vielleicht

4 Vgl. z.B. <https://decolonialatlas.wordpress.com/2021/02/08/sapmi-the-sami-homelands/> [Zugriff: 07. Juni 2022].

sogar bedient werden muss (vgl. hierzu Belina & Miggelbrink 2012) – um Rechte und Forderungen artikulieren zu können. Im Süden reicht die Darstellung bis etwa zur Linie Trondheim-Sundsvall. Demnach⁵ bedeckt sámisches *homeland* weite Teile Fennoskandiens. Je mehr ich mich in die Karten vertiefe, umso unklarer scheint die Frage nach der Untersuchungsregion zu werden. Geht es vielleicht gar nicht darum, eine Region zu definieren, in der wir etwas untersuchen, sondern darum, zu verstehen, welche räumlichen Bezugnahmen, Ordnungen, Strukturen und Imaginationen in einem Konflikt mobilisiert werden?

Eine Karte des nordischen Forschungsinstituts NORDREGIO stellt das sámische *homeland* noch einmal anders dar: Zwar gibt es auch hier den Bezug auf die Sprache(n), denn es wird das Gebiet der Gemeinden dargestellt, in denen eine sámische Sprache offiziell anerkannt wird.⁶ Als *homeland* wird jedoch nur ein deutlich kleineres Gebiet markiert und das auch nur in Finnland. Es umfasst lediglich die Gemeinden Inari (in den drei dort vertretenen sámischen Sprachen: Anár/Aanaar/Aanar), Enontekiö (Eanodat) und Utsjoki (Ohcejohka) sowie einen Teil der Gemeinde Sodankylä (Soadégilli) in Finnland, für die die Verfassung einen Autonomiestatus im Hinblick auf sprachliche und kulturelle Angelegenheiten garantiert. Sápmi wird lediglich mit einer Linie dargestellt als *traditionell von den Sámi genutztes Land*. Für Norwegen weist die Karte das Gebiet aus, in dem Unternehmen vom dortigen sámischen (Regional-)Parlament finanziell unterstützt werden können. Diese Karte trägt den Titel *gesetzlich definierte sámische Gebiete* – eine Darstellung, die lediglich den aktuellen Stand der Anerkennung sámischer Rechte und Identitäten in den jeweiligen Staaten zeigt, aber keineswegs mit individuellen und kollektiven Vorstellungen der Betroffenen übereinstimmen muss. Die Grenzen des norwegischen, schwedischen, finnischen und russischen Staats stanz(t)en *ihren* Anteil aus jenem Land heraus, das von Menschen bewohnt ist, die sich einer Nation ohne Grenzen zugehörig fühlen.⁷ Auch diese Karte verbirgt etwas: die fehlende offizielle Anerkennung der Sámi als indigenes Volk. Eine Konvention der International Labour Organization (ILO), die sogenannte ILO 169, würde eine solche Anerkennung ermöglichen. Ihre Umsetzung ginge über den jetzigen Status als Minderheit mit verfassungsmäßig verankerten Rechten hinaus und würde auch die Frage der Landrechte bzw. des Landbesitzes neu ordnen müssen. Finnland und Schweden haben die ILO 169 aber bis heute nicht ratifiziert.

Ich stopfe die beiden Karten mit der Mappe wieder in den Rucksack. Dass wir unsere Forschungsfragen auf Finnland beschränken, erscheint mir plötzlich

5 Hierzu eine weitere Nordregio-Karte: <https://nordregio.org/maps/sapmi/> [Zugriff: 07. Juni 2022].

6 Vgl. <https://nordregio.org/maps/sami-areas-defined-by-national-law/> [Zugriff: 09. Juni 2022].

7 Das ist auch das Thema des sámischen Pavillions auf der Biennale in Venedig 2022, vgl. <http://kunstkritikk.com/a-borderless-sapmi/> [Zugriff: 10. Juni 2022].

als problematisch. Erkennen wir damit nicht schon die staatlich betriebene Fragmentierung sámischer Rechte und Identitäten an? Sind wir nicht selbst blind für die Herkunft jener Regionalisierungen, von denen wir uns auf der Suche nach einer Untersuchungsregion leiten lassen? An einer Weggabelung machen wir eine kurze Pause. Ein einfaches Schild markiert den Bereich zu beiden Seiten der Straße als *valtion maa*, Staatsland. Staatsland ist fast der gesamte Norden Finnisch-Lapplands, verwaltet von Metsähallitus, einer staatlichen Institution, die gleichermaßen Naturschutzbehörde wie forstwirtschaftliches Unternehmen ist und überdies einer der wichtigsten Arbeitgeber im finnischen Norden. Metsähallitus ist der administrativ und ökonomisch mächtigste Akteur hier. Dass es hier nur wenig privaten Landbesitz gibt, ist kein Zufall, sondern das Ergebnis einer systematischen Einverleibung des Nordens in den finnischen Staat. Die Geschichte der Sámi muss als eine Geschichte der Unterwerfung gelesen werden, die nicht einfach ein Schicksal der Moderne war, sondern kolonialen Politiken entsprang, wie Lehtola (2015) betont:

»The past of the Sámi has often been talked about as a history of colonialism, subjugation, and repression. It has been considered a reflection of unequal power relations, where the Sámi are the victims. In earlier Lappology or studies made by outsiders, the status of Lapps was interpreted sympathetically as subjugation of a weaker people by culturally stronger peoples. Being run over by a modern society was considered their regrettable but inescapable fate (for more information about the image of the Sámi as a people without prehistory in Norwegian archaeology, see Olsen [1986]). In order to resist this kind of discourse, an activist of early Sámi movement, Karin Stenberg in 1920, strongly criticized the Swedish state about ›colonial politics‹ [...]« (Lehtola 2015, S. 23).

Die Untersuchungsregion ließe sich also auch als die Region definieren, in der der finnische Staat aufgrund kolonialisierender Politiken der mächtigste Grundbesitzer ist.

Die Vorstellung einer Nation ohne Grenze setzt der kolonialen Erfahrung eine andere Möglichkeit entgegen; sie arbeitet sich an der Fragmentierung von Identität und räumlich-sozialen Ordnungen ab. Sie stellt die Vorstellung einer national-territorial geordneten Welt in Frage. Lässt sich mit ihr im Kopf überhaupt eine Untersuchungsregion rechtfertigen? *Haben* wir nun eine Untersuchungsregion, haben wir keine oder haben wir viele? Die naheliegende Antwort ist vermutlich, dass wir keine Untersuchungsregion haben, sondern einen Untersuchungsgegenstand – Landnutzungs- bzw. Ressourcennutzungskonflikte –, der räumlich lokalisiert ist. Die Definition einer Untersuchungsregion latent zu halten, d.h. nicht vor Beginn der Untersuchung zu fixieren, bedeutet aber nicht, auf ein Konzept von Region zu verzichten. Eher ist das Gegenteil der Fall. Wenn Regionen als Formen der räumlichen Organisation und Repräsentation von Gesellschaft verstanden werden,

dann sind sie stets in Beziehungen zu eben jenen Praktiken zu betrachten, in denen und durch die sie produziert und reproduziert werden. Ein solch *relationales* Verständnis kann daher nicht eine bestimmte Regionalisierung als (einzig) relevante festlegen. Vielmehr geht es darum, zu verstehen, welche Regionalisierungen in Bezug zu den untersuchten Praxen (unter welchen Umständen, von welchen Akteur:innen, mit welchen Mitteln) relevant gemacht werden. Relevante Regionalisierungen können gesetzlich festgeschrieben sein, wie beispielsweise die Vorrangstellung der Rentierwirtschaft in einem bestimmten Gebiet. Sie können sich auf Besitzverhältnisse und eigentumsrechtliche Fragen beziehen, wie beispielsweise im Hinblick auf die Frage, inwiefern die Anerkennung der Sámi als indigenes Volk durch die finnische Regierung zu einer Änderung der Eigentumsverhältnisse in Finnlands Norden führen müsste. Sie können informativer und zugleich symbolischer Art sein, wie die visuelle Darstellung eines sámischen *homelands*. Regionen werden *praktisch* relevant, wenn sich Handlungen auf sie beziehen, durch sie gehandelt, ermöglicht oder verhindert werden, das heißt: wenn auf sie Bezug genommen wird. Diese relationale Perspektive bedeutet aber auch, dass das, was als eine Region erscheint, nicht »aus sich selbst heraus« verstanden werden kann. Es bedarf, wie McCann (2011, S. 143) es nennt, einer »extrospektivischen« Sicht. Damit ist gemeint, dass die Bedingungen und Umstände, unter denen regionale Formierungen stattfinden oder ermöglicht werden, ihren Ursprung nicht in eben diesen Formierungen haben. Neoliberale Diskurse beispielsweise gehen mit Forderungen nach wettbewerbsfähigen Regionen einher, was *vor Ort* Sicht- und Handlungsweisen beeinflussen kann; unter dem Eindruck eines Nachhaltigkeitsdiskurses können sich Prioritäten hin zu anderen Zielen verschieben; die gesamtstaatliche Festschreibung von Minderheitenrechten kann dazu führen, dass in den Schulen einer Region der Unterricht ganz oder teilweise in der Sprache einer Minderheitsgesellschaft stattfinden kann oder muss usw. Wenn also die Festlegung einer Untersuchungsregion so schwierig ist, dann hängt das damit zusammen, dass – zumindest in dem von uns gewählten Vorgehen – Regionen nicht analytische Konstrukte der Wissenschaft sind, sondern umkämpfte gesellschaftliche Konstrukte.

Je näher wir der *Untersuchungsregion* kommen, umso ferner scheint sie zurückzublicken. Einerseits können wir sie nicht *genau* bestimmen. Andererseits: Der Blick auf die lokalisierten Praxen wird auch zeigen, dass sich in ihnen eine Vielzahl von Regionalisierungen überlagern und das auch auf häufig widersprüchliche und manchmal auch für die Beteiligten schmerzliche Weise. Die Kooperative Vuotsu, südlich des Inari-Sees gelegen, versteht sich heute als *Tor zu Sápmi*. Die Geschichte der sámischen Bevölkerung dieser Gemeinde, die von der deutschen Wehrmacht im sogenannten Lappland-Krieg vertrieben wurde, die Gewalt, die verbrannte Erde hinterließ, ist heute vermutlich kaum jemandem in Deutschland bewusst und selbst in der finnischen Gesellschaft wenig bekannt (vgl. Seitsonen & Koskinen-Koivisto 2018). *Regional* sind die Zwangsumsiedlungen und die Zerstörungen durch

die Wehrmachtoperationen *Birke* und *Nordlicht* in den Erinnerungen der Betroffenen und ihrer Nachkommen und im sámischen Kontext präsent, darüber hinaus aber weitgehend marginalisiert. Eine kartographische Darstellung der Wehrmachtoperationen würde sich größtenteils mit dem Gebiet der Rentierkooperativen decken. Auch das ist eine Regionalisierung. Eine, die vielleicht nur wenigen *außerhalb* der Region bekannt ist; eine, die ich, aus Deutschland kommend, nicht verdrängen kann und will. Sie mag für unsere Fragestellung auf den ersten Blick wenig relevant erscheinen. Aber wissen können wir das erst hinterher.

Ein paar Tage später und nachdem wir mit einigen Personen über die Konfliktgeschichte zwischen Holzwirtschaft, Rentierwirtschaft und indigenen Identifizierungen sprechen konnten, fahren wir Richtung Rovaniemi zurück. Die lange Dämmerung ist in einen tiefschwarzen Abend übergegangen. Die Scheinwerfer zaubern einen Lichtkegel, der vom Schnee auf der Straße und rechts und links davon reflektiert wird. Unablässig verschlingt das Licht die Straße. In gleichmäßigen Abständen ziehen orange Plastikstäbe am Rande des Sichtfelds vorbei. Sie markieren den Weg auch im tiefen Schnee. Über Stunden kommt uns niemand entgegen. Einmal kreuzt ein Vielfraß unseren Weg. Kurz streift das Licht einen orangefarbenen Gegenstand am linken Straßenrand. Wir hören ein kreischendes Geräusch. Ein Betonmischer? Wir bremsen, steigen aus und gehen ein paar Schritte zurück. Tatsächlich. Am Straßenrand, im glitzernden Schnee in der endlosen Dunkelheit steht ein Betonmischer, an dem mehrere schwarze Plastikbänder hängen. Wir schauen uns kurz an und haben offensichtlich den gleichen Gedanken: Noch einmal zurück durch die Lichtschranke. N. setzt das Auto zurück und löst mit der Lichtschranke den Betonmischer aus, der sich kreischend in Bewegung setzt. Die schwarzen Bänder flattern. Nach ein paar Umdrehungen ist Schluss. Wir fahren noch ein paar Mal vor und zurück. Diese Installation soll Rentiere davon abhalten, auf der Straße weiter nach Süden zu ziehen. Die Straßen sind in der Tat kritisch, denn sie werden auch von Rentieren gern als bequeme Pfade genutzt. Um zu verhindern, dass die Tiere in die Weidegebiete anderer Kooperativen ziehen und gegebenenfalls bei der Scheidung wieder zurückgeholt werden müssen, wird ihre Mobilität an den Grenzen der Kooperativen, dort, wo man keine Zäune aufstellen kann, mit anderen Mitteln beeinflusst: bei Angeli mit einem laut durch den Wald schallenden Radio (einschließlich Autobatterie gut gesichert in einem alten Ölfass), bei Kilpisjärvi am Grenzübergang zwischen Finnland und Norwegen mit einem Lautsprecher, aus dem Hundegebell ertönt, wenn die Lichtschranke ausgelöst wird, oder eben durch diesen Betonmischer. Der *lived space* der Rentiere ist durchzogen von Disziplinierungen. Eine weitere regionalisierende Schicht im dichten Gewebe der räumlichen Bezugnahmen.

»Wir müssen noch tanken.« Es ist fast 23 Uhr, als wir auf den Hof der Tankstelle rollen, die Teil eines Shopping-Centers ist. Ein Aufsteller wirbt für Pizza Berlusconi. »Komm, die essen wir jetzt. Das ist Pizza mit Rentierfleisch als Antwort auf

Berlusconis unfreundliche Bemerkungen über die finnische Küche.« Manchmal gehen Regionen auch durch den Magen.

Literatur

- Belina, B. & Miggelbrink, J. (2012). Raum, Recht und Indigenität. Zu den Kämpfen um Landrechte indigener Völker am Beispiel der Sámi in Finnland. *Peripherie*, 126/127(32): 190-217. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v32i126-127.22820>.
- Koch, P. (2014). Sami-State Relations and its Impact on Reindeer Herding across the Norwegian-Swedish Border. In: Miggelbrink, J., Habeck, J. O., Koch, P. & Mazzullo, N. (Hg.) *Nomadic and Indigenous Spaces. Productions and Cognitions*, 113-136. Farnham: Ashgate.
- Lehtola, V.-P. (2015). Sami Histories, Colonialism, and Finland. *Arctic Anthropology* 52(2): 22-36. <https://doi.org/10.3368/aa.52.2.22>.
- Manker, E. (1961). Den svenska fjälllappernas boplatser och flyttningsleder. In: *Atlas över Sverige*, 147-148. Stockholm: Generalstabens Litografiska Anstalts Förlag.
- Mazzullo, N. (2010). More than meat on the hoof? Social significance of reindeer among Finnish Saami in rationalized pastoralist economy. In: Stammler, F. & Takakura, H. (Hg.) *Good to Eat, Good to Live with. Nomads and Animals in Northern Eurasia and Africa*, 101-119. Sendai: Tohoku University.
- McCann, E. (2011). Veritable inventions. Cities, policies and assemblages. *Area*, 43(2): 143-147. <https://doi.org/10.1111/j.1475-4762.2011.01011.x>.
- Scheller, E. (2011). The Sámi Language Situation in Russia. *Uralica Helsingiensia*, 5: 79-96.
- Seitsonen, O. & Koskinen-Koivisto, E. (2018). »Where the F... is Vuotso?«. Heritage of Second World War forced movement and destruction in a Sámi reindeer herding community in Finnish Lapland. *International Journal of Heritage Studies*, 24(4): 421-441. <https://doi.org/10.1080/13527258.2017.1378903>.

